

Die „Frauen-Zeitung“

der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Möchten Sie gerne älter aussehen als Sie sind?

1. Möchten Sie gerne älter aussehen als Sie sind, meine sehr verehrte und geneigte Leserin? Sie sehen mich entsetzt an, Sie schütteln den Kopf, Sie sagen vernehmlich mit leicht entrüstetem Ton: „Aber keine Frau will, unter welchen Bedingungen es auch sei, älter aussehen als sie ist!“ Also nein, ein entschiedenes Nein: dann aber sind wir Gesinnungsgenossen, und ich möchte Sie bitten, mir auf ein paar Minuten aufmerksam zu folgen. Denn, wenn wir beide, Sie und ich, nicht aufpassen, dann sehen wir bestimmt in sechs bis zwölf Monaten sehr viele Jahre älter aus, als wir es heute tun. Darum Vorsicht, aufgepaßt! Lassen Sie uns aus der Geschichte der Mode in den vergangenen Jahrzehnten lernen, denn nicht wahr, Sie ahnen es schon, es geht um das Thema: „Wie sollen wir uns anziehen?“, eine Angelegenheit, die nie so unserer Aufmerksamkeit bedürftig hat wie gerade heute.

Vor mir liegt ein fast zwanzig Jahre altes Bild, ein Gruppenbild älterer, auf den ersten Blick nicht gerade besonders anmutvoller Damen. O Schrecken, wie sehen sie aus! Die Köpfe erscheinen bei den meisten wasserlöffelartig vergrößert. Eine dicke kreisrunde haarwollene Unterlage umschließt sie, mehr oder weniger reiches natürliches Haar, ist mehr oder weniger geschickt über diese Angetüme von Haarunterlagen gebreitet. Die Angetüme von Köpfen aber lassen auf langen, dünnen Halsen. Wo befehlen sie damals dieses dürre Halsgerede her, denken wir entsetzt. Erst beim Nähersehen sehen wir: Hohe, enge Kragen umschließen und verlängern den Hals, was dem dünnen, wie dem dicken gleich unvorteilhaft war. Man erreichte diese Wirkung, indem man in jeden Kragen sechs bis acht Kragenstäbchen in kunstvoller Anordnung nähte. Je kunstvoller, umso länger wurde der Hals, und umso mehr zwickten und scheuerten die Stäbchen. Die langen Hälse wuchsen aus unnatürlich breiten und geraden Schultern heraus. Die an der Armlugel getraute, absteigende Stoffhülle brachte diese Wirkung hervor, jede zart geschwungene Schulterlinie, jedes persönliche Linienenspiel der Arme ertrank hier rettungslos. In der Mitte der Figuren sah ein unnatürlicher Knick, die Taille. Je dünner diese war, umso schöner das Mädchen, so hieß es damals. Lange schwere Röcke, prall über die Hüften gearbeitet, hingen bis zur Erde herab und verhüllten Beine und Füße vollkommen. Nichts vom Schuh, nichts von der Bewegung der Gliedmaßen sah man bei dieser Tracht. Unpraktisch, unästhetisch und ganz unendlich unvorteilhaft und unjugendlich wirkte diese Art der Kleidung, denn jetzt haben wir näher hingesehen auf jenes Bild, es sind ja gar keine alten Frauen, die diese Gruppenaufnahme zeigt! Es sind junge Mädchen, die man hier, der Mode folgend, als alte Frauen kostümiert hat. Aber Jugend, ganz frische unverbrauchte Jugend leuchtet auch aus dieser ungünstigen Hülle hervor. Die Gruppenaufnahme stellt einen Kursus junger Lehrerinnen dar, die gerade neunzehn- oder zwanzigjährig ihr Examen bestanden haben. Und diese goldenen Jahre sind es, diese jungen Köpfe, die uns bei näherem Betrachten doch den Eindruck von Jugend geben.

Es ist jetzt gerade fünfzehn Jahre her, daß wir uns hatten abfontersien lassen und zur Feier der fünfzehnten Wiederkehr unseres bestandenen Examins trafen wir uns alle einmal wieder. Sie kamen von fern und nah, sie kamen aus Beruf und Ehe, sie waren inzwischen Oberlehrerinnen, Studienrätinnen, ja sogar Schulrätinnen geworden. Sie waren Gattinnen und glückliche Mütter. Das Leben war mit guten und bösen Tagen an ihnen vorbeigegangen und hatte sie reifer und erfahrener gemacht. Jugenderinnerungen und Erlebnisse wurden noch einmal durchgesprochen, und als die alten Tage lebendig wurden, stellte sich etwas ganz Erstaunliches heraus. Jede einzelne sah jetzt in der Kleidung unserer Zeit jünger, beweglicher, ja anmutiger aus, als damals vor Jahrzehnten. Die Beine in hübschen, hellen Seidenstrümpfen, die jetzt unbedeckt gezeigt wurden, da die Röcke nur eine Handbreit über die Knie gingen, schufen den Eindruck der Beweglichkeit und der Jugendlichkeit. Das Haar kurz geschnitten oder schlicht aufgesteckt betonte die natürliche Form des Kopfes. Leicht und lose fielen die Kleiderstoffe an dem uneingesen Körper herab. Hatte das Leben auch keine Spuren in die Gesichter geschrieben, so schien der Eindruck geistiger Beweglichkeit vollgültiger Erjah für die verlorene vollkommene Jugendfrische. Mit Erstaunen betrachteten wir uns, und als eine das erlösende Wort fand, bemerkten wir es alle, im Grunde sahen wir jünger und vorteilhafter aus als vor zwanzig Jahren. Wir wußten alle, wenn wir dies verdankten: Der Gestaltung der Mode, dem jungerhaltenen, stählenden Sport und der lebendigen geistigen Teilnahme an allen Dingen und Fragen des Lebens, die unser Gesicht geformt und ihm eine andere und bessere Jugend verliehen hatte. Früher waren Frauen unseres Alters unbarmerzig alt. Die Kleidung, die in ihrer Unständigkeit und Unkeilsamkeit schon dem jungen Mädchen die Jugendlichkeit nahm, verurteilte die jugendliche Frau der vierziger Jahre unerbittlich dazu, durch ihre äußere Erscheinung als ältere Dame zu wirken. Welch eine Grausamkeit hat darin gelegen. Wie viel unverbrauchte Jugend, wie viel Frauenglück und Sehnen ist hier einfach verneint und unterdrückt worden. Wie viel Willen zu Arbeit und Erlebnis mag hier gelähmt worden sein. Denn letzten Endes ist es das Selbstvertrauen, das den Menschen glücklich zu neuen Zielen ermutigt und das Gelingen erzwingt.

Mutter

Einmal hütetest du mich als tiefen Traum,
Du lächeltest als eine Benedeute.
Ich wurde eine Welt, die in dir maite,
Und hatt' doch unter deinem Herzen Raum.
Ich war in dir — du weißt es noch — gefangen;
Doch fing ich oftmals nicht dein Denken ein? —
Die andern lasen es von deinen Wangen
Und grüßten dich in deinem Heiligenschein. —
Weißt ist die Wange und dein Haupt verstaubt;
Doch wenn darauf sich meine Lippen neigen,
Wird eine ferne Welt so blau und weit, —
Wir beide lauschen in ein heiliges Schweigen.

Franz Mahle.

Dieses Selbstvertrauen aber wurde der nicht mehr ganz jungen Frau mit Gewalt genommen, wenn sie nur ihr Spiegelbild erblickte, das ihr graulich predigte: „Vorbei ist Deine Jugend, du bist eine ältere Frau.“ Wir wissen heute, daß Jugend mehr eine Angelegenheit der Seelenhaltung und der Geistigkeit ist als der Jahre, und doch sollen wir äußerliches nicht unterschätzen. Wir stehen vor einem grundlegenden Wechsel in der Mode. Die kurzen Kleider werden lang und länger. Der die Hüften umspannende Gürtel, der auch die vollere Frau schlank erscheinen ließ, rückt wieder hinauf in die Taille; eine Aenderungs der Linie, die nur sehr schlanken Mädchenfiguren steht. Die hellen Strümpfe werden dunklen, gedeckten Tönen, das Haar zeigt Neigung zur Frisur, ja selbst die Schleppe ist wenigstens für das Abendkleid wieder da. Noch keine brennende Gefahr, aber Sturmzeichen. Alles in allem zeigt die Mode die Tendenz, die Frau wieder älter erscheinen zu lassen, ihr alle die Dinge wieder zu nehmen, die ihr eine verlängerte Jugend schenken. Darum aufgepaßt! Müßten wir unbedingt in diese Mode hineingleiten, muß das verhüllende, unbequeme, unzeitgemäße Kleid wirklich sich die Frauenwelt erobern? Tausend Gründe der Sadslichkeit, der Keiseheit, des Zeitempos sprechen dagegen und werden angeführt. Wir wollen heute dieses Problem nur von dem Gesichtspunkte sehen, daß diese Aenderung der Mode uns ganz unbedingt die zehn Jahre zulegen wird, die uns die jetzige Mode großmütig erlassen hatte. Sicher gibt es nichts Schöneres und Besseres, als wenn eine Frau verheiratet, in Ruhe und Würde zu altern, wenn sie ihr graues oder weißes Haar stolz trägt im Schimmer der Reife ihrer geeigneten Jahre. Aber diese Entwicklung soll von Innen heraus kommen. Wir wollen abtreten, wenn sich in uns die Zeit erfüllt hat, wenn wir reif geworden sind, die ältere Frau zu sein. Wir wollen aber nicht, daß eine sinnlose und entstellende Mode uns die Jugendlichkeit ableignet, die unsere heutige Frauengeneration sich durch geistige Beweglichkeit und körperliche Uebung erhalten hat. Es geht nicht nur um äußere Werte, Körper und Seele sind in steter Wechselbeziehung. Der Mensch, der jugendlich wirkt und ausieht, wird sich auch so fühlen und wird das Leben und seine Lebensarbeit in diesem Sinne anfangen und meistern. Nicht Eitelkeit ist es, die uns Frauen auf den Plan ruft und uns gebietet, die neue Mode mit vielen ihrer sinnlosen Erscheinungen abzulehnen. Was uns die Zeit geschenkt hat an Beweglichkeit des gesunden Körpers, an Jugendlichkeit auch bei höherer Zahl der Jahre, wir wollen es nicht lampos aufgeben.

Jede einzelne Frau wird hiermit zur Entscheidung herangezogen, sie hat es in der Hand, Dinge abzulehnen oder anzunehmen. Auch Sie, meine verehrte Leserin, sind dazu berufen, denn nicht wahr, auch Sie möchten nicht gern älter aussehen als Sie sind?

Eise Pelz-Langenscheidt.

Klein-Elschens Tafelschmuck

Skizze von Clara Schweiger

1. Bei Doktors war große Gesellschaft, die erste in diesem Jahr. Mit Liebe, Sorgfalt und dem nötigen Zubehör hatte Frau Doktor ihre Festtafel geschmückt. Blühende Alpenveilchen standen in zierlich gemalten Töpfen. Den gesamten Silberschmuck des Hauses hatte sie hervorgeholt. Verlobungsgaben, Hochzeitgeschenke und sonstige Kostbarkeiten. Ueberwältigend viel war es nicht, aber alles recht hübsch und gediegen.

In Kristallhalben lodten eingemachte Kirichen, Erdbeeren und Pfirsiche. Klein-Elschen, den Finger im Munde, stand in einer Ecke am Kamin und schaute den Vorbereitungen andächtig zu. Heimlich hatte es sich aus dem Kinderzimmer hierher geschlichen. Eigentlich sollte das Kind schlafen, doch, wie konnte es dies, wenn so viel hin- und hergelaufen wurde und alle Augenblicke die Tür glode schellte. Heimlich war es aus dem Bettchen geklettert und ins Eßzimmer gehuscht. Wie gut, daß Mutti so viel zu tun hatte und ihr Töchterchen nicht bemerkte. Endlich ging die Mutter hinüber in ihr Schlafzimmer, um sich umzuziehen. Klein-Elschen kam aus der Ecke hervor, stellte sich mitten ins Zimmer und überblickte prüfend die geschmückte Tafel.

Nein, die war nicht hübsch genug! Als Mutti die Torte verzierte, nahm sie Kirichen und legte sie auf den Zuckerguß. So wie Zuckerguß glänzte das weiße Tischtuch, und rote Kirichen mußten deshalb wunderhübsch darauf aussehen. Elschen wußte, wo Mutter die Kirichen verwahrt hatte.

Aus der kleinen Kammer neben der Treppe holte sie flugs das Töpfchen, riß das häßliche Papier herunter, nahm einen Löffel und turnte auf einen Stuhl. So — ein schöner roter Kleck Kirichen lag vor dem Teller. Behutjam hing sie mit ihrem Töpfchen herab und ging zum nächsten Stuhl, kletterte herauf und verzierte auch dieses Gedek. Freigebig streute sie so ihre Kirichen über das ganze Tischtuch und war sehr stolz, daß das Werk so gut geraten war und sie weder vom Stuhle gefallen war, noch das Töpfchen umgestoßen hatte. Vorsichtig brachte sie das leere Töpfchen in die Speisekammer zurück.

Die Tür glode schellte, die ersten Gäste kamen. Die Kleine huschte ins Kinderzimmer. Sie hatte doch Mutti jetzt verprochen, ganz still und artig zu sein.

Ganz leise legte sie sich ins Bett und machte flugs die blauen Guckaugen zu, doch lange konnte sie nicht einschlafen, so fest sie auch die Augenlein zukniff, es mußte immer an die schöne, bunte Tafel denken, und wie sich Mutti über all' die Kirichen freuen würde. Doch endlich kam der Schlaf und brachte bunte Träume mit. Von einer riesengroßen Torte träumte Klein-Elschen, deren weißen Zuckerguß sie mit Kirichen und Erdbeeren verziern durfte.

Als die Gäste in das Speisezimmer traten, sah Frau Doktor entsetzt ihren „reich geschmückten“ Tisch. Aendern konnte sie nichts mehr. Angestrichelt blickte sie zu ihrem Manne hinüber, sah dessen unwollte Stirn und suchte sich zu entschuldigen. Doch der alte Generalarzt fiel ihr ins Wort: „Da hat uns ja ihr kleiner blonder Liebling die ganze Tafel mit Kirichen geschmückt. Sieht das lustig aus.“

Wann soll man heiraten?

1. Keine Frage ist wohl schwerer zu lösen, will man darüber nachdenken und keine leichter ohne Bedenken. Praktisch heiratet man eben, wenn Gelegenheit dazu da ist und fragt weiter nicht, ob es auch kein Fehlgriff war. Kommt man besten- oder schlimmstenfalls dann aus dem Scheidungsamt, ist es ja noch immer Zeit, über diese Frage nachzudenken.

Wann soll man heiraten? In der heutigen Zeit, die auf Nachkommenschaft keinen und auf gediegene Nachkommenschaft schon gar keinen Wert legt, ist es egal, ob die Mädchen früher oder später Ernst machen. Berühmte Forscher und Statistiker haben ja festgestellt, daß fast alle großen Geister von ihren Eltern in nicht ganz jungen Jahren gezeugt und geboren wurden, während 90 Prozent aller Verbrecher von blutjungen Gatten abstammen.

Will man also ein hervorragendes, sehr begabtes Kind, dann heirate man erst, von 25 Jahren an. Will man wenigstens einmal im Leben geschieden werden, dann heirate man nach dem Grundsatz „Liebe auf den ersten Blick“, denn dann bleibt für den zweiten und dritten und erst für den letzten Blick nichts mehr übrig.

Gewiß macht sich jedes Mädchen und jeder Mann von ihrem oder seiner Zukünftigen ein Idealbild, das jedoch immer nur ein Phantasiegebilde bleibt, besonders was die weibliche Erwartung anbelangt. Es ist die Paradieses-Heimstatt der Frauenseele, die sie deshalb härter empfindet als der Mann, weil das Weib die Schuld daran trägt, daß wir aus dem Donnegarten Eden einst vertrieben wurden.

Ich will nicht ungerecht sein; jede Frau trifft in ihrem Leben die Idealgestalt dessen, den sie erträumte. Wehe aber, wenn dieser ihr Gatte wird! Oft wird dann aus einem Romeo oder Leander ein Hausvater: Denn kein Glück auf dieser Welt ist ungetrübt.

Gewiß werden alle Menschen heiraten, wenn „sie sich gefunden haben“ und beim Papa oder bei der Schwiegermama ein ganzes Kabinett zur Verfügung steht. Die Frauen haben ja so viel erreicht in unseren Tagen. Sie sitzen im Parlament und am Volant der Autos, sie sind Verteidiger bei Gericht, Meisterschwimmerinnen, Meisterboxerinnen, und wie die eht weiblichen Berufe noch weiter heißen mögen, geworden. Sie werden gewiß noch das freie Wahlrecht in Bezug auf Eheschließungen bekommen, ob sie aber auch dann den, den sie erwählt haben, heiraten sollen, bleibt nicht ratsam.

Wenn aber die Frauen so weit fortgeschritten sind, daß sie zu ihren neuen Errungenschaften auch diese alte, rätselhafte zählen können, nur den Richtigen zu nehmen, dann sollen sie heiraten. Wer aber kann so lange warten?

Frauenturnen eine Zeitnotwendigkeit

1. Die Stellung der deutschen Frau im öffentlichen Leben ist in der Kriegs- und Nachkriegszeit eine wesentlich andere geworden als sie früher war. Die Frau ist selbständig in den Kampf um das tägliche Brot eingetreten und damit Mitbewerberin des Mannes auf allen Gebieten geworden. Ihr neuer Aufgabekreis verpflichtet sie auch zu ganz anderen körperlichen und Nervenleistungen als früher. Kein Wunder, daß unter solchen neuen Voraussetzungen auch die Leibesübungen der Frau ganz anders in Erscheinung treten konnten und mußten als dies früher der Fall gewesen ist. Heute tummeln sich Hunderttausende von Frauen aller Altersstufen, von der Greisin bis zur Jungturnerin, dazu aber auch viele Kinder, in den deutschen Turnvereinen, um sich hier Kräfte und Gesundheit und Gewandtheit und Lebensfrische zu erwerben und zu erhalten.

Diese Entwicklung ist eigenartig dadurch gestaltet worden, daß sie nicht nur an die Frauen herangetragen, sondern von diesen selbst aufgenommen und weiter gefördert

wurde. Die ersten Anfänge des Frauenturnens in Deutschland mußten sich an das Männerturnen anlehnen, da Vorbilder und Erfahrungen fehlten. Seitdem aber in immer verstärktem Maße die deutsche Frau selbst in die Führerrollen ihrer ureigenen Leibesübungen eingetreten ist, formt sie sich ihren Übungsbetrieb selbst entsprechend ihren Reigungen und aus ihrer inneren fräulichen Einstellung heraus.

Das bedeutet aber nicht, daß Gutes, Altes, Bewährtes aufgegeben wird, im Gegenteil, heute haben wir noch viele tausend Frauen und Mädchen, die sich freudig und gern an den Geräten tummeln, um sich zu kräftigen, oder aber, um im Wettkampf ihre Leistungsfähigkeit zu erproben. Daneben aber hat die Frau auch die Körperschule für sich dienlich gemacht, und vor allem in besonderen, eigenartigen Formen, die dem weiblichen Wesen besonders entsprechen. So ist z. B. das weite Gebiet der rhythmischen Gymnastik für die körperliche Erziehung des weiblichen Geschlechts in Deutschland auch in den Turnvereinen ausgewertet worden. Turnerische Meisterkurse haben den Grundstock gelegt für die Übungsauswahl und die Lehrweise. Heute besteht fast jeder zeitgemäß arbeitende Turnverein mit einer Frauenabteilung auch solche Leiter und Leiterinnen, die imstande sind, einen turnerischen Betrieb durchzuführen, der allen Anforderungen der Neuzeit entspricht. So wird damit auch die rhythmische Gymnastik von den Anfängen bis zu den Höhepunkten künstlerischen Tanzes ein Aufgabengebiet der deutschen Turnvereine.

Der Unterschied des gymnastischen Betriebes in den Turnvereinen gegenüber dem in besonderen Gymnastikschulen ist der, daß dieser wertvolle Teil des gesamten Turnens nicht der einzige ist, der gepflegt wird, sondern nur ein Teil. Damit ist all denen, die nicht für rhythmische Betätigung geeignet sind, — und es sind viel mehr, als man gemeinhin annehmen geneigt ist — die Möglichkeit gegeben, sich ihrem Können und ihren Reigungen entsprechend zu tummeln. Das ist gerade der große Unterschied zwischen D.T. und Gymnastikschulen, die meist immer nur ein engumrissenes Gebiet weiblicher Körperkultur in ihre Obhut genommen haben, und alle diejenigen ausschalten, die nicht von Natur für das von ihnen gepflegte Übungsgebiet geeignet sind. Es ist eine ganz falsche Auffassung, wenn man meint, jede Frau sei auch rhythmisch veranlagt und müßte deshalb auch alle rhythmischen Übungen gut ausführen können.

Endlich ist es auch Geschmacksache, ob und wie weit jeder die eine oder andere Übungsart betreiben will. Im deutschen Turnen, wie es in der D.T. gepflegt wird, ist neben dem Hallenturnen, neben der Körperschule und der rhythmischen Gymnastik auch das weite Gebiet des Sprungs, Laufs und Wurfs für die Frau erschlossen. Sie kann sich hier betätigen, und wenn sie zu Wettkampfszielen strebt, ihr Können unter Beweis stellen. Auch das Turn- und Sportspiel findet in der D.T. eine gute Pflegstätte, und Tennis, Faustball, Hohen, Schlagball, Trommelspiel, Handball bereiten vielen Turnern und Turnerinnen große Freude. Aber auch das Schwimmen und Wasserpringen wird betrieben, ebenso das Florettfechten; bekanntlich ist die Deutsche Turnerschaft der größte deutsche Fechtverband.

Endlich pflegen alle deutschen Turnvereine das Wandern. Hier werden der deutschen Frau Stunden der Freude beschert, und das Wandern bringt sie der Natur nahe.

Auch sei daran erinnert, daß die D.T. sich in immer steigendem Maße dem Rudern und Wasserfahren zuwendet, und um den Ausbau des Wasserfahrens besorgt ist. Endlich bleibe nicht unerwähnt, daß sich die D.T. auch für den Winterport einsetzt, und daß das Skilaufen, das Schlittschuhlaufen sowie das Kodeln weiteste Verbreitung in der Deutschen Turnerschaft gefunden habe.

So wird im deutschen Turnen in der ganzen Vielseitigkeit seines Begriffs der deutschen Frau ein Freudenland erschlossen, in das sie frohen Herzens eintreten sollte, sind ihr doch Stunden reiner Freude gewiß, Stunden angenehmer Unterhaltung und Kameradschaft, und endlich: aus all den vielen Übungen strömt der Quell reinsten Segens: Gesundheit und Frische, jene Güter, die dem Menschen mehr wert sein sollen als Besitz und Geld.

Wer wollte absteigen, wenn er sich dieses Freudenland erschließen kann, und zwar für einen nur geringen Beitrag, der jedem erschwinglich ist, da der Gemeinschaftsgeist in der D.T. mit dem Grundsatz: einer für alle, alle für einen, die Durchführung eines verhältnismäßig billigen Turnbetriebs ermöglicht. Daß darunter die Güte nicht leidet, ist selbstverständlich. Daher deutsche Frau, deutsche Mutter und deutsches Mädchen, kommt in die Turnvereine der Deutschen Turnerschaft! Euch werden Stunden der Freude und des Segens erblühen!

Streitsüchtige Kinder

1. Mütter klagen, daß unter ihren Kindern ewiger Kleinkrieg herrscht — Zanken, Streiten, Rechthaberei, Unfrieden. Solcher Unfriede trübt die Freude an den Kindern, reizt an den Kerzen geplagter Mütter; es kann der gefährliche Anfang sein zu einer Auslöschung des Familienlebens. So ist es wohl zu verstehen, wenn Mütter schwer darunter leiden, wenn sie nach Erziehungshelfern Ausschau halten, wenn sie mit ernster Sorge an die weitere Entwicklung ihrer Kinder denken. Die Reizung zum Streit, wenn sie nicht im Keim erstickt wird, kann zur Gewohnheit werden, kann sich als heroorstehender Weisenszug dem Charakter ausprägen. Manches jungen Menschen Bewußtsein zerbricht an solcher Sucht, die darum unter gar keinen Umständen dem Kinde als verzeihliche Schwäche hingehen darf.

Wer Mittel und Wege zur Abhilfe finden will, muß den Gründen der Streitsucht nachgehen. Die Reizung kann ererbt sein. Ererbte Reizung zur Rechthaberei ist schwer zu überwinden. Christliche Selbsterkenntnis der Eltern sollte früh zur Selbstbeherrschung zwingen. Der wichtigste und gewaltigste Erziehungsfaktor ist und bleibt aller modernen Weisheit zum Trotz das Beispiel und der Nachahmungstrieb. Erleben es die Kinder als das Alltägliche, daß die Eltern über Kleinigkeiten in Streit geraten, so ahnen sie es nach. Kleine Kinder sind immer der getreueste Spiegel der Elternsünden. Und es sollte solcher Spiegel immer

sehr lehrreich sein. Eltern sollten sich nicht scheuen, in den Kindern ihre eigenen heimlichen Erzieher zu sehen. Kinder sind scharfe Beobachter, viel schärfer als die meisten Eltern ahnen. Sehen sie, daß die Eltern freundlich miteinander umgehen, daß sie auch bei verschiedener Meinung ruhig bleiben, so ist solches Vorbild bester Erziehungshelfer.

Es können aber auch sehr friedliche Eltern sehr streitsüchtige Kinder haben. Erbgut überträgt oft mehrere Generationen. Da steht dann hinter der Rechthaberei ein stark übersteigertes Selbstgefühl. Und es waren vielleicht die Eltern schuld daran, weil sie sich gar zu offenkundig freuten, wenn der Dreikäsehoch mit kaum erwachten Sinnen fest und fest sich selbst behauptete und wenn der zügellos wachsende Eigensinn als „Willensstärke“ und „Klugheit“ gewertet wurde. Dreijährige Kinder sind oft den Eltern schon über den Kopf gewachsen. Kein Wunder, wenn sie dann die Nacht auch an den Geheimnissen versuchen. Läßt sich mit Beispiel und ruhigem Zureden nichts erreichen, dann soll man die Geschwister eine Zeitlang möglich von einander fernhalten, jeden einzelnen so stark mit Spiel oder kleinen Hilfeleistungen beschäftigten, daß sie den Geschmach an sinnlosen Zankereien verlieren. Es kommt dann oft plötzlich ein Augenblick größerer Reife, der ohne weiteres zu anständigem Benehmen zwingt.

Gut ist es, wenn die Mütter sich die Zeit abgewinnen können, öfter einmal mit den Kindern zu spielen und ihnen dann in völliger Spielfameradschaft zeigen, wie hübsch das Spielen ist, wenn man es nicht durch Zanken verdirbt. Egoismus und Lieblosigkeit, die zumeist hinter der Rechthaberei stehen, können nur durch den zu wendenden Sinn für fröhliche Gemeinschaft überwunden werden. — Schuld an der Streitsucht trägt auch der Umstand, daß heute so viel allgemeiner Zank in aller Öffentlichkeit ausgetragen wird. Man sollte diese Streitfragen des öffentlichen Lebens möglichst von der Familie und dem familientisch fernhalten, damit Kinder sich nicht schon gewöhnen, mit fertigen Meinungen aufzutreten.

Das alte Linnen

Ein altes Linnen kam mir in die Hand, des Fadens einft der Ahne Spindel wand.

Was hat die Ahne wohl hineingewebt, was hat in ihrem Herzen dort gelebt?

Dacht sie des Liebsten, der sie heiß begehrt und dem sie jahrelang ward hart verwehrt?

Sie blieb ihm treu und weinte heimlich viel — doch endlich brach der Bann — sie war am Ziel!

Just grad' nicht so geht's ihrer Enkelin. — Ich leg das alte Linnen sorgsam hin,

Und denke: Ja — die gute alte Zeit! Ich trag mein Lebenlang mein Herzleid.

Die Urgroßmutter als Amme

Auf eine merkwürdige Erscheinung, die sich bei vielen wilden Völkern findet, weist Dr. Emil Lenk in einem Aufsatz hin. Es ist eine solche von Fällen bekannt, in denen Frauen noch im höchsten Alter imstande sind, Kindern die Brust zu geben. Die Japaner haben sogar einen besonderen Ausdruck für das Nähren an der Mutterbrust gegenüber an der Großmutterbrust, so daß dadurch schon die uns überraschende Tatsache erwiesen scheint. Der Missionar Kropf, der über 40 Jahre unter den Kosa-Koffern im Kaplande lebte, berichtet von Großmutterammen, die im Alter von 60 bis 80 Jahren standen und öfter noch ihre Urenkel nährten. Die Mütter finden bald nach der Geburt ihrer Kinder Arbeit in den Städten, und die Großmütter oder auch Urgroßmütter sind dann imstande, die Mutterspflichten einfach zu übernehmen. Weit verbreitet ist auch bei den Ureinwohnern Australiens, Polynesiens, bei einigen Völkern Afriens, bei Indianerstämmen in Südamerika und auf den zahlreichen Inseln des Stillen Ozeans die Sitte, Tiere an der Frauenbrust zu ernähren, und dabei wird von den Krawalen-Frauen Südamerikas berichtet, daß sie auch junge Affen an ihre Brust legen, um die Milchproduktion möglichst lange zu erhalten; denselben praktischen Zweck verfolgt die Malakisch-Indianerin in Britisch-Guayana bis ins hohe Alter. Vermehrt sich die Familie unterdessen, so übernimmt die Großmutter die Nährpflicht der Mutter gegen die Enkelkinder. Von Großmüttern als Amme wird auch bei den Arabiern in Rawlas, Armeniern des Kuban-Distrikts im Kaukasus und von den Trosen berichtet. Appun sah bei Indianerstämmen Südamerikas, wie Kinder neben ihrer Mutter und ihrer Großmutter standen und bald von der einen und bald von der anderen genährt wurden. Die beiden Livingstoner erzählen dasselbe von den Kambei und den Betschuanern Südafrikas. Emma von Kose sah in Algerien eine alte ruzeljige Kegerin, die Skavin des Kaida von Biskara, als Amme beschäftigt, die schon die Amme des Kaisers selbst gewesen war; vor 30 Jahren hatte sie zum letztenmal geboren und seitdem nie aufgehört zu stillen. Als die Beobachterin Bedenken gegen diese fragwürdige Ernährung äußerte, erwiderte man ihr, Milch sei Milch, man wisse von keinem Unterschied.

Aus der Küche

Gemüseluppe:

Man kocht in der für die Familie erforderlichen Menge Wasser Möhren, Kohlrabi, junge Erbsen, Blumenkohl, kleingeschnittene grüne Bohnen, Petersilienwurzeln, Lauch, im Sommer das Kraut, im Winter auch die Knollen von Sellerie, alles kleinwüßig geschnitten, mit etwas Salz gar. Zum Schluß verrührt man auf je 1 Liter Brühe ein Viertel Liter dicke saure Milch in die Suppe.

Rahmpudding:

Auf ein halbes Liter Rahm nimmt man 10 Gramm Gelatine, 6 Eier, ein Viertel Pfund Zucker und eine halbe Stange Vanille. Der Rahm wird mit Eigelb und Zucker auf dem Feuer abgerührt; nach dem er abgekühlt ist, gibt man die aufgelöste Gelatine und den Eischnee hinzu, verrührt das ganze fünf Minuten, damit sich die Gelatine nicht absetzt, und gibt die Kasse über ungelochte, eingezuckerte Früchte.

Röspapen

Wer von der Juggersstadt Augsburg oder von der Kunst- und Bierstadt München dem Bodensee entgegenfährt, tritt bei Buchloe

in das Allgäu ein. Der Getreidebau und die geschlossenen Dörfer weichen hier mehr und mehr den Wiesen, Weiden und vereinzelten Bauernhäusern mit blanken Fenstern, grünen Läden und hoher Einfahrt für das Heu. Viehhaltung und Milchwirtschaft sind im Allgäu schon von Natur aus als die wichtigsten Zweige wirtschaftlicher Betätigung vorgezeichnet. Ihre Vorkräfte erlangen hier die Bauern, Hirten und Sennen durch den reichlichen Genuß von Milch, Butter und Käse. Wer als Gast ein Allgäuer Bauernhaus betritt, kann hier auch die Bekanntheit mit „Röspapen“, dem Allgäuer Nationalgericht, welches auch Fremde stets in seinen Gann zieht, machen. Wer einmal diese köstliche Speise genossen hat, verlangt immer wieder danach. Es ist auch ein gar herrlicher Anblick, wenn blütenweißes Mehl, frische Eier, goldgelbe Butter und duftiger Emmentaler Käse in innige Berührung treten. Wie man sie zubereitet? Für zwei Personen werden benötigt 250 Gramm Mehl, 75 Gr. Emmentaler Käse, 40 Gramm Butter, 1 Ei, Wasser und Salz. Aus Mehl, Wasser, Salz und dem Ei bereitet man einen glatten zähen Teig, den man gut schlägt. Nachdem er etwas geruht hat, tut man ihn auf ein sauberes Brettchen und schabt mit einem breiten Messer dünne Streifen in kochendes Salzwasser. Sobald diese Streifen einmal aufgewellt sind, schöpft man sie heraus, bringt sie in eine Schüssel, streut den geriebenen Emmentaler darüber und schöpft die leicht gebräunte Butter dazwischen. Die Speise muß sofort angerichtet werden. Mit einem Ei mehr kann der Teig verfeinert werden.

Buntes Allerlei

Kampf gegen den Mädchenhandel

1. Seit 1921 beschäftigt sich ein ständiger Beratungsausschuß des Völkerbundes damit, um den Kampf gegen den Frauen- und Kinderhandel gemeinsam zu führen. Nach langjährigen Untersuchungen hat der Völkerbund einen zweibändigen Bericht über den Mädchenhandel veröffentlicht, der den weitverbreiteten Glauben, der Mädchenhandel sei bloß eine Erfindung überängstlicher und romantischer Kriminalisten und Romandichter, endgültig widerlegt. Die Soziale Kommission des Völkerbundes hat folgende Maßnahmen empfohlen: Schaffung eines internationalen Rechtsübereinkommens, das die Möglichkeit bietet, sogenannte „Zuhälter“ so rasch wie möglich zu verhaften; Beseitigung der Altersgrenze aus den internationalen Abmachungen, da der Verbrechenscharakter des Mädchenhandels nicht davon berührt wird, ob das Opfer minderjährig oder volljährig ist; Veröffentlichung einer kurzen Zusammenfassung des bereits ermittelten Tatsachenmaterials zum Zwecke aufklärender Massenverbreitung und vor allem Ausdehnung der Erhebungen über den Mädchenhandel, besonders auf den Orient, welcher bisher noch nicht entsprechend miteinbezogen wurde. Die Schwierigkeiten der letztgenannten Maßnahmen liegen vor allem darin, daß im Orient verfestete Formen persönlicher Sklaverei, und vor allem die jafrale Prostitution, welche als verdienstliches Werk angesehen wird, noch sehr verbreitet sind. Es wurde auch darauf hingewiesen, daß der angeblich als Mittel im Kampf gegen den Mädchenhandel benutzte Film häufig bloß die Abenteurerlust der Jugendlichen reizt, statt die erhoffte Aufklärung zu verbreiten. Ferner wurde die Notwendigkeit der Verbindung des Kampfes gegen die Kauschgift- und die Nüchlichkeit der weiblichen Polizei in allen Ländern betont.

Folgen der neuen Mode

1. Die amerikanischen Chor-Girls wollen keine Korsetts tragen. Nachdem bereits Renporker Choristinnen gegen das Tragen von Korsetts protestiert hatten und deswegen entlassen worden waren, haben nun 35 Chor-Girls in Chicago kurz vor der Aufführung gestreift; sie weigerten sich, diese „Ueberreste mittelalterlicher Barbarei“ anzulegen. Da dadurch die Aufführung in Frage gestellt wurde, mußte der Direktor nachgeben. Die entlassenen Chor-Girls wollen Klage erheben, weil ihnen solche gesundheitschädlichen Instrumente nicht zugemutet werden dürften.

Sportsmädel von heute

1. Vor kurzer Zeit ereignete sich in einem Vorort von Berlin ein bemerkenswerter Vorfall, der beweist, wie unerschrocken heute unsere sportlichen Damen sind. Ein junges Sportsmädel, das sich als Läuferin und Boxerin betätigt, war von einer Übungsstunde nach Hause gekommen und hatte sich ein Bad bereitet. Die Fenster ihres zur ebened Erde liegenden Zimmers standen in Anbetracht des warmen Wetters, das vor kurzer Zeit herrschte, weit offen. Als sich die junge Dame im Bade erquidete, glaubte sie ein Geräusch zu hören. Sie hatte auf dem Tisch des Nebenzimmers ihr kostbares Brillantenarmband und ihre Uhr liegen lassen, als sie das Badzimmer betrat, und schöpfte Verdacht, daß ein Dieb sich eingeschlichen habe. Sie trat netzte sich flüchtig ab und als sie in das Zimmer stürzte, sah sie noch, wie der Einbrecher auf demselben Weg, wie er in das Zimmer gekommen war, durch das Fenster die Wohnung verließ und schnurstracks davonrannte. Uhr, Armband und Geldbeutel fehlten. Kurz entschlossen sprang die junge Dame, wie sie Gott geschaffen hatte, mit einem kühnen Satz aus dem Fenster auf die Straße, wo nur sehr wenig Menschen waren, rannte mit ihren sportgestählten Beinen dem Einbrecher nach und erwischte ihn schon nach wenigen Schritten, worauf sie ihm einige kräftige Boxhiebe versetzte, mit denen sie ihn ohnmächtig schlug. Daraufhin nahm sie ihm den Raub, den er noch in der Hand trug, wieder ab und raste mit derselben Geschwindigkeit wieder durchs Fenster in ihre Wohnung zurück. Dies alles spielte sich so schnell ab, daß die wenigen Fußgänger gar nicht in die Lage kamen, den Vorgang näher zu beachten und helfend eingzugreifen. Sie sahen nur eine schlanke schöne Erscheinung vorüberziehen, und schon war der Spul vorüber. Nur der unglückliche Einbrecher, der stöhnend auf der Erde lag und sich nur schwer erheben konnte, war ein Beweis dafür, daß keine Sinnestäuschung vorlag. Mit den Worten: „Die hat aber einen festen Schlag am Leibe“ erhob sich dann der Mann, der sicherlich in Zukunft bei jungen Sportkerinnen nicht mehr einbrechen wird, und machte sich eilig davon.

Druck und Verlag der W. Kiefer'schen Buchdruckerei, Altensteig. Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Paul.

